

„Wir schauen genauer hin“

Kardinal Reinhard Marx über die Lehren aus den Missbrauchsfällen des Jahres 2010

Kardinal Reinhard Marx, der Bischof des Erzbistums München und Freising, gilt als einer der renommiertesten Sozialethiker der Welt. Sein Buch „Das Kapital“ war ein Bestseller. Günther Hörbst traf ihn am Rande der Bremer Eiswette.

Das Jahr 2010 war für die katholische Kirche durch die bekannt gewordenen Missbrauchsfälle schwierig. Wie sehr hat Ihr Glaube darunter gelitten?

Reinhard Marx: Der Glaube wird davon nicht erschüttert, das ist eine andere Dimension. Dennoch war das letzte Jahr sehr schwierig. Als Bischof stehe ich in der ersten Reihe, trage Verantwortung, das waren keine einfachen Monate. Jetzt müssen wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen.

Was tut die Kirche, um die Fehler der Vergangenheit nicht wieder zu begehen?

Wir haben unsere Fehler analysiert, untersucht, was falsch gelaufen ist. Und wir tun alles, was möglich ist, um jetzt genauer hinzuschauen, um zu verhindern, dass so etwas noch einmal passiert. Ich hoffe, dass andere Einrichtungen unserem Beispiel folgen werden.

Wie meinen Sie das?

Ich halte es für völlig verkehrt, anzunehmen, dass es in der Kirche die meisten Fälle von sexuellem Missbrauch in dieser Gesellschaft gäbe. Das ist eine groteske Verdrehung. Es ist schlimm, dass so etwas in der Kirche passiert ist. Aber man sollte nicht die Augen davor verschließen, wo sexueller Missbrauch auch stattfindet: in der Familie, in Schulen, in Vereinen. Wer hier wegschaut, hat nichts aus den Vorfällen gelernt, die sich im Raum der Kirche ereigneten und nun aufgearbeitet werden. Das Problem des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen ist nicht damit gelöst, dass man eine einzige Gruppe ausmacht und nur auf sie schaut. Deshalb bin ich auch sehr dankbar für den „Runden Tisch“, der sich in Zusammenarbeit mit Kommunen, Vereinen und anderen Institutionen dem Thema Missbrauch in privaten wie öffentlichen Einrichtungen sowie im familiären Bereich widmet, und wo man herausfinden will, was gegen Missbrauch unternommen werden kann und welche Präventionsmaßnahmen notwendig sind. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Die Kirche ist in diesem Bereich inzwischen Vorreiter. Andere müssen jetzt nachziehen.

War die Gesellschaft sich dieses Problems zu wenig bewusst?

Dem Thema wurde zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Und die Perspektive der Opfer wurde lange Zeit auch nicht in dem Maße berücksichtigt, wie es notwendig gewesen wäre und wie das jetzt geschieht, auch in kirchlichen Einrichtungen nicht. Das ist ein langer Lernprozess, aber wir sind auf einem guten Weg. Dabei ist die ganze Gesellschaft gefordert, nicht nur die Kirche allein. Vorschnelle Verurteilungen und ein Generalverdacht sind hier wenig hilfreich und im Zusammenhang mit der Kirche auch völlig abwegig.

Sie verteidigen sich jetzt aber sehr...

... weil in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden ist, die Mehrheit der Priester sei gefährlich oder abnorm. Das ist unglaublich und fern der Wirklichkeit. Dagegen wehre ich mich. Wir schauen uns die Dinge genau an, ehrlich, zugleich angemessen, und lernen daraus für die Zukunft.

Wirkt sich dieses öffentliche Bild auch auf den großen Bereich der Kinder- und Jugendarbeit der Kirche aus?

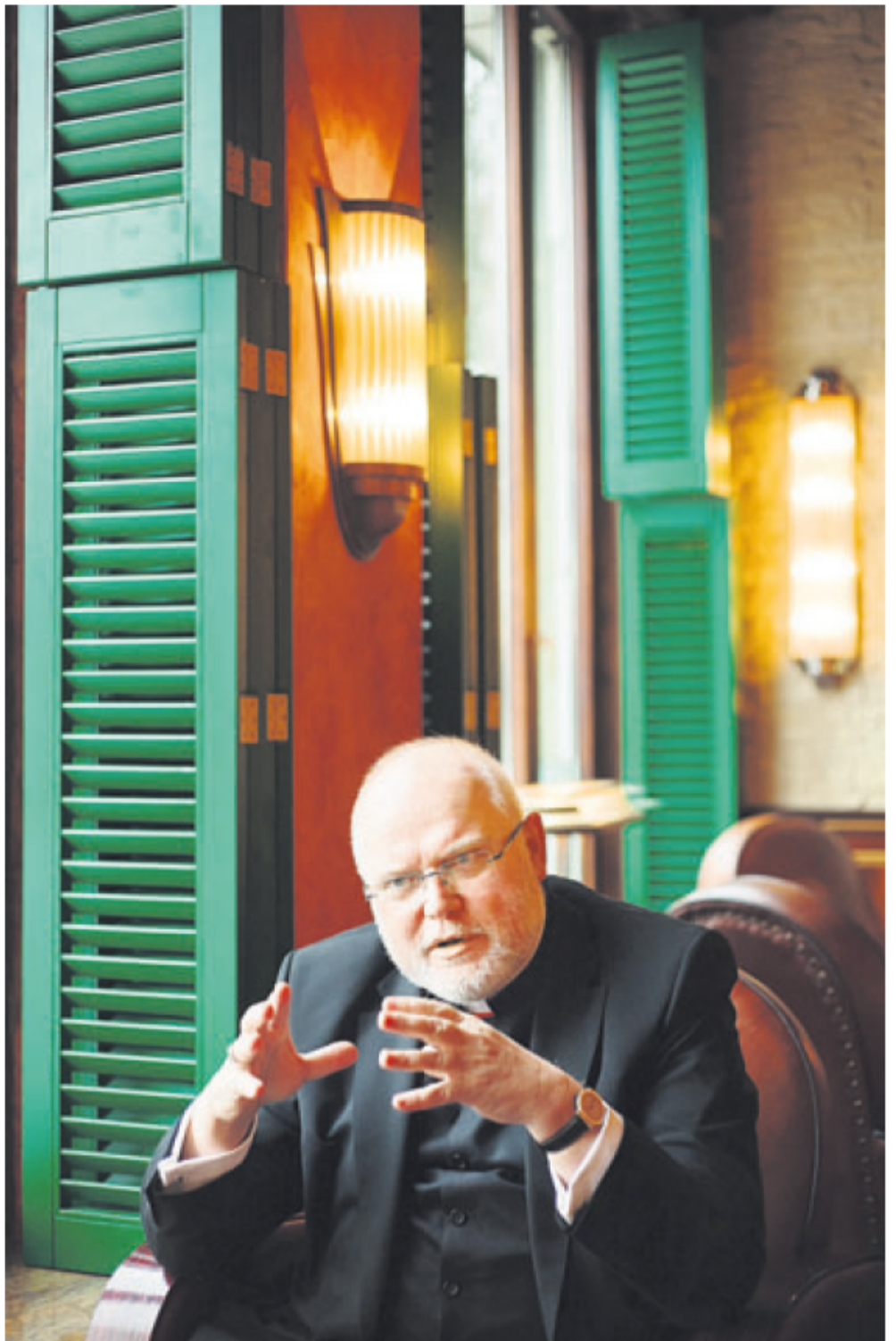
Auch unabhängig von diesem Bild schauen wir in Zukunft noch genauer hin. Es wird in unseren Präventionsbemühungen an kirchlichen Schulen und anderen Einrichtungen unserer Kinder- und Jugendarbeit kein Nachlassen geben.

Merken Sie negative Folgen?

Natürlich gibt es einen Verlust an Glaubwürdigkeit, aber Eltern und Verantwortliche haben immer noch großes Vertrauen in die Kirche und ihre Mitarbeiter. Sowohl in den kirchlichen Schulen wie in der Jugend- als auch in der Ministrantenarbeit spüren wir, dass der Wunsch und die Bereitschaft nach wie vor sehr groß sind, Kinder und Jugendliche stark zu machen. Es geht ja auch um das Ziel, Jesus und den Glauben kennenzulernen. Das ist sehr vielen Eltern sehr wichtig.

Braucht die Gesellschaft mehr Glauben?

Jeder Mensch ist Bild Gottes. Das ist eine der wichtigsten Botschaften der Bibel. Dass die Gesellschaft immer nach diesem Grundsatz lebt, kann man nicht sagen, aber wo sich Gesellschaften von dieser Botschaft abgewandt haben, endete es im Fiasko, siehe die großen Ideologien des 20. Jahrhunderts. Das christliche Menschenbild ist dagegen ein wichtiges Zukunftsbild, ein Bild der Offenheit, der Zuversicht, des Mutes. Gerade in den Zeiten der Globalisierung ist ein solches Bild der Offenheit ohne Alternative. Europa ist nicht durch Nationalismus oder Protektionismus stark geworden, sondern durch Offenheit und Fähigkeit zur Integration. Der christliche Glaube ist eine wesentliche Quelle dieses Zivilisationsprozesses.



Kardinal Reinhard Marx, Bischof des Erzbistums München und Freising, während des Gesprächs am Rande der Eiswette im Park Hotel in Bremen. FOTO: RAFAEL BRIX

Das berührt dann wieder das Feld der Integration – gerade in Deutschland.

Ja, nicht durch Exklusion wird eine Gesellschaft stark, sondern durch Inklusion. Exklusiv, das ist starke Abgrenzung etwa durch nationalistische Enge: wir hier und ihr dort. Das ist nicht die biblische Melodie, die wir gemeinsam anstimmen müssen. Wir brauchen in jedem Fall Offenheit, um neue Gemeinschaft zu ermöglichen.

Wie gerecht ist die Gesellschaft?

Nicht genügend, wenn wir natürlich auch schon vieles erreicht haben. Die Frage einer gerechten Teilhabe an der Gesellschaft für jeden Einzelnen haben wir noch nicht hinreichend gelöst. Diese Frage kann man nicht lösen, indem man nur dem freien Markt Raum lässt. Für eine gerechte Teilhabe sind vielmehr politische Ideen nötig, die einen Rahmen schaffen, um diese Teilhabe zu ermöglichen. In diesem Punkt ist vor allem Bildung ein wichtiges Thema. Es ist auch aus ökonomischer Perspektive nicht sinnvoll, ein Zehntel der Bevölkerung in der Bildungsarmut zu belassen.

Was erwarten Sie dabei von der Politik?

Hier müssen sicher in finanzieller Hinsicht in der Zukunft Schwerpunkte gesetzt werden, so angespannt die Haushaltslage auch ist. Kindergärten und Schulen können allerdings nicht ersetzen, was in den Familien fehlt. Wenn hier der Wille zur Erziehung und zur Bildung, wenn hier das Bekenntnis zu einem moralischen Niveau und zu Verantwortung nicht ausreichend vorhanden ist, dann nützen auch keine Gesetze. Beides muss zusammenkommen: der Wille des Einzelnen und der gesetzliche Rahmen. Ich halte es für völlig überzogen zu glauben, Politik könnte von heute auf morgen das kulturelle Klima in einer Gesellschaft ändern.

Das klingt ja fast wie ein Freibrief für die deutsche Politik...

...nein, das will ich damit keineswegs sagen. Vielmehr ist die Politik gefordert, einen langen Atem zu beweisen. Eine kurzatmige, nur auf den nächsten Wahlgang ausgerichtete Politik hilft hier nicht weiter.

Ist diese Kurzatmigkeit das, was die Menschen sich von der Politik abwenden lässt?

Ich denke schon, dass das ein Grund ist. Ich glaube, die Menschen denken nicht so kurzfristig. Wir brauchen mehr Mut zur Zukunft. Das würde zum Beispiel bedeuten, dass wir mehr in die Förderung und Bildung von Kindern und Jugendlichen investieren. Wir brauchen einen Zukunftsplan, eine neue Fortschrittsidee für unsere Gesellschaft.

Was genau bedeutet das?

Es gilt die Fragen zu beantworten: Wo stehen wir und wohin wollen wir? Es müssen auch neue Leitbilder geschaffen werden. „Wohlstand für alle“, die alte Parole der Sozialen Marktwirtschaft, ist zu wenig. Wir müssen uns nicht nur auf den Märkten behaupten, sondern auch Ideen für ein Ziel entwickeln, das über die Wirtschaft hinausgeht. Wenn es nur noch um ökonomische Ziele geht, wäre das zu wenig.

Was wäre denn für Sie ein lohnendes Ziel auf der Reise hin zu einem besseren Schlagwort für „Wohlstand für alle“?

Dass Menschen ihr Leben selbst in die Hand nehmen können, dass sie Chancen haben. Ein neues Wort könnte lauten: „Chancen für alle“.

Im Buch „Das Kapital“ haben Sie einen sozial gerechteren Kapitalismus gefordert. Hat sich was verändert in Ihrem Sinn?

Nicht allzu viel, leider nicht allzu viel. Die Entwicklung ist zäh und mühsam. Ich habe das Gefühl, dass viele vor allem an den Finanzmärkten so weitermachen wie vorher.

Einen Kirchenmann muss das doch sehr umtreiben. Eine Ursache der Krise war ja eine Eigenschaft, die die katholische Kirche zu den sieben Todsünden zählt...

... die Gier! Ja, aber das war für uns nicht so überraschend. Die Versuchung ist immer da. Der entscheidende Punkt ist: Honorieren die Anreizsysteme solches Verhalten auch noch? Hier gibt es einen großen Verbesserungbedarf. Die Absicht, die Finanzmärkte wieder stärker an den Erfordernissen der realen Wirtschaft auszurichten, etwa auch das Instrument einer Finanztransaktionssteuer – all das zerfließt im Moment wieder wie Schnee in der Sonne. Ich kann leider nicht erkennen, dass wirklich aus der Krise gelernt würde.

Verhindert der Aufschwung einen ungeübten Blick auf die Risiken?

Die Gefahr in der Euphorie des Wachstums einredet, man könne wieder so weitermachen wie vor der Krise. Der Druck zu lernen ist schnell verfliegen. Ich glaube nicht, dass wir die Gründe für die Krise ausreichend analysiert haben. Und ich bin auch nicht völlig überzeugt davon, dass uns ein solches Fiasko nicht erneut heimsuchen kann. Ich habe da kein gutes Gefühl.

Zur Person: Reinhard Marx, geboren am 21. September 1953, ist das gegenwärtig jüngste Mitglied des Kardinalskollegiums in Rom. Er gilt als konservativer Vordenker.